

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kraichgau und Bruhrain. 1943-1943 1943

51 (20.2.1943)

Zwei Jahre Krieg unter afrikanischer Sonne

Ein Tag stolzen Rückblicks auf das Heldentum unserer Afrikakämpfer — Angebrochen zu neuem Einsatz bereit

Von Kriegsberichterstatter Lutz Koch

PK. In diesen Tagen sind es zwei Jahre her, daß mit einer Aufklärungsabteilung die erste Kampfeinheit des späteren Afrika-Korps an die afrikanische Küste kam, um Seite an Seite mit dem italienischen Waffengefährten auch unter hiesiger Sonne dem gemeinsamen englischen Feind entgegenzutreten, der glaubte, die nordafrikanische Küste in einem letzten Siegeszug in seine Hand bringen zu können.

Monate kühner Vorstöße, denen der damals einer breiteren Öffentlichkeit noch wenig bekannte General Rommel immer stärker seinen Stempel aufdrückte, wechselten mit Wochen langer Rückzüge. Erst die Zeit nach diesem Krieg wird in geschichtlicher Wahrheit offenbaren können, mit welchen Kräften das Afrika-Korps auf dem Weg des Kampfes antrat, und in welchem Ausmaß das Kampferlebnis jener Einheiten Siege ermöglichte, die alle bei Betrachtung der Zahlen und des Abwägens des Materials auf beiden Seiten nicht bestritten sind. Von der ersten Stunde an hand der deutsche Soldat und die deutsche Führung auf afrikanischem Boden unter dem harten und unerbittlichen Geheiß des kleineren Aufgebots gegenüber einem Gegner, der sich „riihmen“ konnte, nach dem Verlust aller selbständigen Schichten vom Kontinent hier seine einzige Basis zu erhalten und damit auch die einzige Wähe zur Schaustellung seiner Herrschaft zu haben. In gleichem Maße auch hand von Anfang an die mandatorische Linie anwachsende Belastung des Nachschubs auf dem Seewege im Rücken der kämpfenden Truppe, die durch keinen, auch noch so kleinen Festlandstrich eine sichere Verbindung mit der fernem Heimat oder dem verbündeten Italien, das seine Schiene in gleicher Bestimmung und unter dem gleichen Stern kämpfen lassen mußte, aufzuweisen hatte.

Schwer und ungewohnt war der Kampf in der Wüste

Es war aber nicht nur die Ueberlegenheit des Gegners an Menschen und Material, die in einem bis dahin nie gekanntem Ausmaß zusammen mit schwerigen Nachschubwegen als Kampfhindernisse entgegentrat, es war auch der fremde Erdball, das andere Klima, es war mit einem Wort die Wüste, die die Kräfte erforderte, die zunächst außerhalb unserer Erfahrung standen. Wer die kühnste Wüste nicht kennt, weiß nichts von der Härte des nordafrikanischen Kriegsschauplatzes. Gegen Leben und die angrenzenden Weiten des westlichen Neoplatens ist Tunesien ein unbefriedigliches Paradies und wird heute in seinen südlichen Ausläufern, die noch am ehesten den besten landschaftlichen Bedingungen Libyens nachkommen, als solches dankbar und wie ein Geschenk von den alten Soldaten der Panzerarmee Afrika empfunden.

Die große Hitze, die Stein- und Felswüste vor Tobruk, in der die Helden des ersten Kampfsjahres mit verdorrtem Mut ein halbes Jahr lagen, die Wüstenweiten zwischen Gazala und Bir Hacheim, die Berge um den Paljaya-Paß haben ein Kampferlebnis erlebt, das keine ruhmvollen Worte braucht. Hier würden noch die Steine reden, wenn man in Undankbarkeit vergessen sollte, was dort in Wüste und Fels, unter Sonnenglut und Wyraden von Fliegen geleistet wurde. Dort versagte oft das Material, der Mensch aber nicht. Die Sanftere vieler Siege ist mit dem Namen des Afrika-Korps verbunden, und dem Afrika-Korps mit seiner Tropenuniform wurde zu einem Triumphzug zugeführt, wurde das Kampferlebnis, das immer wieder furchtbar dem englischen Feind und seinen überläufigen Trabant, die in bunter Vielfalt der Farben und Formen als Kanonenfutter herangeholt wurden, überlegen zeigte.

Von El Mamein nach Tunis Nicht nur, sondern der Engländer hat das Wort geprägt, daß in der Wüste nicht die Geländegewinn, sondern die Wüsten die entscheidenden Siege weiten zu können, so wie es Rommel in den Gefechtsberichten von Bir Hacheim, von Gazala, Tobruk und Marsa Matruh wiederholt mit einem Kräfteeintrag gelang, der immer weiter unter dem des Gegners lag. Was nach Mamein kam, ist weit davon entfernt, ein ungezügelter Rückzug gewesen zu sein. Die Ereignisse in Westafrika, wo Alger und Marokko bereit, Tunesien auf das schwerste bedroht waren, forderten neue und auf den ersten Blick unpopuläre Entschlüsse. Als Frucht dieser Anstrengungen sehen wir heute einen starken Block deutscher und italienischer Einheiten, die im tunesischen Raum längs einer langgestreckten Küstenzone mit einem erheblichen Hinterland stehen, bereit, die kommenden und gewiß harten Angriffe der von Westen und Süden andrängenden Gegner abzuwehren. Heute vermehren sich auf diesem Boden das in vielen und im besten Sinne des Wortes heißen Wüstenkämpfern erprobte Soldaten der alten Afrika-Kämpfer mit der schon in ersten Gefechten bewiesenen Einsatzbereitschaft und kämpferischen Ueberlegenheit der neuen afrikanischen Einheiten.

Frankreich im Lager der Sowjetfeinde

„Kampf dem Bolschewismus“ lautet die Parole im neuen Frankreich

B. Wien, 19. Febr. In Frankreich hat es von jeher klärende Männer gegeben, die die ungeheure Gefahr des Bolschewismus für die ganze zivilisierte Welt erkannten. Lange vor diesem Krieg hatte Frankreich in den Jahren der Herrschaft des Aristokraten eine Vision von der Herrschaft des Proletariats erhalten: unaufrichtiger Regierungswandel. 1926 hatte Frankreich unter dem Kartell allein haben Finanzminister. Von Juli 1932 bis Februar 1934 während der Herrschaft des zweiten Aristokraten 6 verschiedene Regierungen (Edouard Herriot, Paul Boncour, Edouard Daladier, Albert Sarraut, Camille Chautemps und wieder Edouard Daladier).

Gandhis Befinden noch kritischer

Nun auch im Sprech-Streit — Herzjätigkeit nimmt stündlich ab

H.W. Stockholm, 19. Febr. Gandhis Gesundheitszustand, der bereits am Donnerstag als kritisch bezeichnet wurde, hat sich weiter verschlechtert und befindet sich dem von sechs Ärzten unterschriebenen offiziellen Kommuniqué nun „ernte Sorge“. Trotz einseitigen Schlafes während der letzten Nacht sei der Mahatma weder physisch noch seelisch kräftig, so heißt es. Seine Herzjätigkeit sei äußerst schwach und nehme jetzt stündlich ab. Außerdem haben sich Anzeichen einer zunehmenden Urinvergiftung bemerkbar gemacht. Seit Donnerstag morgen weigert sich Gandhi außerdem, zu sprechen und lege keinerlei Interesse an den Tag für Personen, die ihn besuchen. Sein Sohn, Devadas, hat bei der Bombayer Regierung um die Erlaubnis nachgesucht, seinen Vater besuchen zu dürfen.

Das allein ist schon ein stilles Heldentum, wofür man sich neigen muß. Diese Kämpfer wiesen von allen Entbehrungen und Krankheiten, von der schonungslosen Dehnungsarbeit des heiligen Geländes, das jede berufende Granate zu einem unheilvollen Splittersturm macht, der alles Lebende hinwegzusaugen droht, ihre Herzen aber hart und fest geworden im Sand der Wüste, ihre Kräfte greifen fester und die Waffen und ihre Augen sehen, geschult an der Weite des Wüstenfeldes der Wüste, leicht zusammengefallen unter dem Anprall der stehenden Sonnenstrahlen, scharf und unerbittlich das Ziel fassend. Die Wüste hat sie geprägt, und eine Kameradschaft ist unter ihnen, geboren aus Not und Kampf, die männlich hart und doch so brüderlich beglückend ist.

Sie stehen heute an der Schwelle des tunesischen Kampfrates und ahnen noch langer Wüstenkämpfe in der Gebirgslandschaft und in den Oasen auf wie einer, der einen langen qualvollen Traum gehabt hat. Die kühnste Wüste liegt hinter ihnen, die Erfahrung aber, die sie in hundert Schlachten dort erworben, ist ihnen geblieben. Sie sind ungebrochen an Kraft und Entschlossenheit, und zur Wüste gewandt, sprechen sie mit den Worten dieses Mannes: „Was mich nicht umbringt, macht mich härter.“ Sie sind stärker geworden, die Kämpfer des deutschen Afrika-Korps.

Auch mit beschränkten Mitteln größte Leistungen

Die Vorbereitung der Frühjahrsbestellung — Tagung der Landesbauernführer

* Berlin, 19. Febr. Die kommenden Wochen der Frühjahrsbestellung sind ausschlaggebend für die Sicherung unserer Ernährung im nächsten Winter. Die Entwicklung der Verorgung mit Betriebsmitteln und des Arbeitseinsatzes erfordert besonders wirksame Vorkehrungen, um die gesteckten Ziele zu erreichen. Zur Vorbereitung dieser Fragen traten die Landesbauernführer und die Gauamtsleiter für das Landvolk im Reichsernährungsministerium zusammen. Der mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsbauernführers beauftragte Staatssekretär Oberbefehlshaber Herbert Bode und der Reichssozialminister Reichsministerpräsident Bauer beherrschten mit ihren Mitarbeitern in eingehendem Vortrag und Aussprache, wie unter Ausnutzung aller Möglichkeiten mit den beschränkten Arbeitskräften und Betriebsmitteln zu erzielen sind. Das Schwerpunkt dieser Aufgaben liegt draußen in den landwirtschaftlichen Betrieben, in denen auch dort, wo die Männer im Felde stehen, durch die Nachbarschaftshilfe die richtige Führung sichergestellt sein muß. Aus diesem Grunde werden künftig vom Weidewirtschaftsleiter Betriebsführer nicht mehr zur Verfügung stehen.

Morgen nochmals Uebertragung der Goebbels-Rede

* Berlin, 19. Febr. Auf viele Anfragen, die aus allen Teilen der Bevölkerung beim Großdeutschen Rundfunk einlaufen, teilt dieser mit, daß die Rede, die Reichsminister Dr. Goebbels am Donnerstagabend im Berliner Sportpalast gehalten hat, am Sonntag um 9.15 Uhr noch einmal über alle deutschen Sender übertragen wird.

Das allein ist schon ein stilles Heldentum, wofür man sich neigen muß. Diese Kämpfer wiesen von allen Entbehrungen und Krankheiten, von der schonungslosen Dehnungsarbeit des heiligen Geländes, das jede berufende Granate zu einem unheilvollen Splittersturm macht, der alles Lebende hinwegzusaugen droht, ihre Herzen aber hart und fest geworden im Sand der Wüste, ihre Kräfte greifen fester und die Waffen und ihre Augen sehen, geschult an der Weite des Wüstenfeldes der Wüste, leicht zusammengefallen unter dem Anprall der stehenden Sonnenstrahlen, scharf und unerbittlich das Ziel fassend. Die Wüste hat sie geprägt, und eine Kameradschaft ist unter ihnen, geboren aus Not und Kampf, die männlich hart und doch so brüderlich beglückend ist.

Sie stehen heute an der Schwelle des tunesischen Kampfrates und ahnen noch langer Wüstenkämpfe in der Gebirgslandschaft und in den Oasen auf wie einer, der einen langen qualvollen Traum gehabt hat. Die kühnste Wüste liegt hinter ihnen, die Erfahrung aber, die sie in hundert Schlachten dort erworben, ist ihnen geblieben. Sie sind ungebrochen an Kraft und Entschlossenheit, und zur Wüste gewandt, sprechen sie mit den Worten dieses Mannes: „Was mich nicht umbringt, macht mich härter.“ Sie sind stärker geworden, die Kämpfer des deutschen Afrika-Korps.

Frankreich im Lager der Sowjetfeinde

„Kampf dem Bolschewismus“ lautet die Parole im neuen Frankreich

B. Wien, 19. Febr. In Frankreich hat es von jeher klärende Männer gegeben, die die ungeheure Gefahr des Bolschewismus für die ganze zivilisierte Welt erkannten. Lange vor diesem Krieg hatte Frankreich in den Jahren der Herrschaft des Aristokraten eine Vision von der Herrschaft des Proletariats erhalten: unaufrichtiger Regierungswandel. 1926 hatte Frankreich unter dem Kartell allein haben Finanzminister. Von Juli 1932 bis Februar 1934 während der Herrschaft des zweiten Aristokraten 6 verschiedene Regierungen (Edouard Herriot, Paul Boncour, Edouard Daladier, Albert Sarraut, Camille Chautemps und wieder Edouard Daladier).

Morgen nochmals Uebertragung der Goebbels-Rede

* Berlin, 19. Febr. Auf viele Anfragen, die aus allen Teilen der Bevölkerung beim Großdeutschen Rundfunk einlaufen, teilt dieser mit, daß die Rede, die Reichsminister Dr. Goebbels am Donnerstagabend im Berliner Sportpalast gehalten hat, am Sonntag um 9.15 Uhr noch einmal über alle deutschen Sender übertragen wird.

Alter Nationalsozialist aus unserem Gau erhebt das Ritterkreuz

DNE. Berlin, 19. Febr. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Wolfgang Claesemer, Kommandeur eines Panzerregiment-Regts. Oberst Friedrich Friedmann, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regts. Oberleutnant Hermann Peters, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Obersturmbannführer Max Schäfer, Kommandeur eines Pionier-Bataillons der Waffen-11. Oberleutnant Ewald Baranek, Führer eines Panzer-Pionier-Bataillons.

Obersturmbannführer Max Schäfer, am 17. Januar 1907 in Karlsruhe geboren, erhielt am Montag einen Bräutigam, über den sich die Abgabebewegung seiner Division vollziehen sollte. Von ablenkender Wirkung vorübergehender feindlicher Kräfte umgangen und im Rücken bedroht, lagte er zur Freihaltung der Rückmarschstraße sein Bataillon zu einem Gegenstoß zusammen und schlug, selber an der Spitze vorkämpfend, den Feind in hartem Kampf.

Obersturmbannführer Schäfer erlernte nach dem Besuch der Volks- und Realschule in Bühl das Schreinerhandwerk. Bis 1929 war er als Schreinergehilfe und Monteur bei Schiffsbauwerken tätig. Er war Mitglied der NSDAP, Ortsgruppe Seiningen, Kreis Bühl. Unter seiner Führung entstand 1930 der SA- und 1931 der SA-Trupp in diesem Ort. 1932 wurde Schäfer im Kampf der Partei um die Macht erheblich verwundet. 1935 wurde er als SA-Unterruführer in die SA-Verfügungstruppe übernommen. 1940 wurde er als SA-Sturmführer Kompanieführer in einem SA-Pionier-Bataillon. Nach seiner Beförderung zum SA-Sturmbannführer wurde er 1941 zum Kommandeur eines SA-Pionier-Bataillons ernannt.

Günstiger Fortgang der Kämpfe in Tunis

* Rom, 19. Febr. Im italienischen Wehrmachtbericht vom Freitag wird bekanntgegeben, daß die im Mittelabschnitt der tunesischen Front in Gang befindlichen britischen Kampfhandlungen sich weiter günstig entwickeln.

Die italienische und deutsche Luftwaffe waren erfolgreich an den Kämpfen beteiligt. Sie belegten Truppen- und Kraftfahrzeugansammlungen im Tiefland mit Bomben und Maschinengewehrfeuer. Am Nordabschnitt wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen. Die Häfen von Tripolis und Bengali wurden bombardiert. Ueber der Straße von Sizilien lösch ein deutscher Jäger ein britisches mehrmotoriges Flugzeug aus.

In der Nacht zum 18. Februar greift ein Verband unserer Torpedobootflottille trotz sehr schlechter Witterungsverhältnisse vor der algerischen Küste einen feindlichen, geschätzten Gesamtgewicht an vier Dampfern, darunter ein 10000-Tonnen-Dampfer, erzielte Treffer. Zwei der Dampfer sind anschließend gesunken.

„Nordafrika kein Vianis-Unternehmen“

* Genf, 19. Febr. Die aus Nordafrika eintröpfelnden militärischen Berichte lassen erkennen, daß man es dort nicht mit einem Vianis-Unternehmen zu tun habe, schreibt „News Chronicle“. Denn der Gegner greife viel zu heilig an, es sei ihm sogar gelungen, die nordamerikanischen Streitkräfte zurückzuwerfen. Optimistische Erwartungen seien für die Anglo-Amerikaner unberechtigt. Viele auf unrichtige Beobachter, die in jüngster Zeit aus Nordafrika zurückgekehrt wären, hätten sich nicht geäußert, „wie man es von ihnen erwartet habe“. Man würde im Gegenteil aus dem, was sie sagten, heraus, daß die dortige militärische Lage und das Zusammenwirken der Anglo-Amerikaner sie wenig befriedigte.

Rinz ginsagt!

Zur Vereinfachung der Verwaltung und zur Erleichterung der Einfuhrverfahren hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft angeordnet, daß die Vorschriften über die Uebernahmeweise in der Ernährungswirtschaft vom 1. März 1943 bis auf weiteres nicht mehr angewandt werden. Die erforderlichen Preisvergleiche und Lenkungsmaßnahmen werden durch Aufnahme von Auflagen in die Beschäftigungsanfragen oder durch Anordnungen der bewirtschaftenden Stellen getroffen werden.

Die britische Admiralität gab eine neue merkwürdige abgelehnte Verlustbekanntgabe aus: 399 Offiziere und Mannschaften seien „den allgemeinen mit dem Krieg verbundenen Gefahren“ zum Opfer gefallen. In Fran wurden in letzter Zeit alle verfügbaren und für die Sommer brauchbaren Warenvorräte requiriert und von britischen Kolonien abtransportiert. Es handelt sich um Lebensmittel, Kleider, Schuhe, Geschirre, Leder, Medikamente und Dolle. Dieser Diebstahl hat die Warenrie in Fran verhärtet.

Durch die nordafrikanischen Vorkämpfer in Französisch-Nordafrika wurde wiederum eine große Anzahl von beiden ergebnen Franzosen hingebracht; so werden u. a. aus Mesnes mehrere Erziehungsinstitute. Diese Einrichtungen, die vielfach auf Anzeigen von Juden erfolgen, haben die Erziehung der französischen und eingeborenen Bevölkerung gegen die nordamerikanischen Besatzungsstruppen weiter gefährdet.

In Seattle, im nordwestlichen Staate der USA, Washington, ist am Donnerstag ein Flugzeug abgestürzt und auf dem Dach einer großen Fleischerei explodiert. Die Fleischfabrik geriet durch die Explosion in Brand. Ueber die Auswirkungen dieses Feuers sagt eine New York-Meldung: „Die Schreie der eingeschlossenen Arbeiter und der zur Schlachtung bereitgestellten Tiere waren trotz des Lärmes der Flamme vernehmbar.“

Seite auf Seite 5

Badischer Staatsanzeiger

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Hum, Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller, Stellv. Hauptgeschäftsführer: Dr. Georg Briner
Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., Zur Zeit ist Preiskarte Nr. 19 gültig.

zu leitenden Handlungen abgeben, mit Taten erfüllt. Weil jeder weiß, was diese Befehle bedeuten, weil jeder weiß, daß sie unseren Soldaten mehr Waffen schaffen sollen, wird er Opfer, auch wenn sie noch so schwer sein sollten, willig auf sich nehmen. Die Opfer sind nötig für den Sieg, unter Siegeswille ist aber nie so hart gemeinen wie gerade in dem Augenblick, da uns die Gefahren eines Schwächenwunders an einer Klarheit wie noch nie Tag für Tag vor Augen gestellt werden. Wir wollen siegen, und daher tun wir alles, um die Waffen für den Sieg schmieden zu helfen.

Echo zur Goebbels-Rede

(Fortsetzung von Seite 1)

Die rumänischen Zeitungen geben die Rede von Reichsminister Dr. Goebbels in ausführlicher Fassung unter ganzseitigen Schlagzeilen wieder. Sie unterstreichen dabei, daß das Abendland in Gefahr sei, das hinter der militärischen Bedrohung das internationale Judentum stehe, daß der letzte Krieg das Geleit der Stunde sei. Sie gehen weiter vor allem die Worte des Reichsministers über die verpflichtende Mahnung des Opfers von Stalinrad hervor und sind beunruhigt von der Siegesauserfüllung des deutschen Volkes, die in der Sportpalastumgebung ihren sichtbaren Ausdruck fand.

Helsinki: „Der Wille zum Sieg stärker als je zuvor“

Nie zuvor, so schreiben die finnischen Zeitungen zur Kundgebung im Sportpalast, sei der deutsche Wille zum Sieg so stark zum Ausdruck gekommen wie am Donnerstag, wo Zehntausende aller Volksschichten ihre bedingungslose Hingabe an die Sache in feinsten Worten demonstrierten. Der überzeugende Appell an das gesamte deutsche Volk zur äußersten Kraftanstrengung fand durch die Befragung der zehn Parteien uneingeschränkt und in ihrer harten finnischen Zustimmung noch nie gehörte Antwort. Die Stellen der Rede, die auf die bevorstehende neue Offensive hinweisen, die Maßnahmen zur Konzentrierung aller Kräfte, die wachstumslos Vorgehen gegen die heute noch abwärts stehenden Elemente, wie auch die Forderung der Ergebung wenigstens der Arbeitsträfte ganz Europas werden als Lebenszeichen über die einzelnen Abschnitte der Ausführungen Dr. Goebbels gefeiert.

Paris: „Ganz Europa würde untergehen“

Auch in der Pariser Presse findet die Rede von Reichsminister Dr. Goebbels ein hartes Echo. Die Zeitungen heben auf der ersten Seite ihrer Ausgaben in Schlagzeilen und Ueberschriften die marfanterten Stellen der Rede des Ministers hervor. Der „Matin“ bezeichnet die Rede als von größter Wichtigkeit und wäßt die Ueberschrift: „Dr. Goebbels verurteilt den Willen des Reiches, die bolschewistische Gefahr zu brechen.“ Das „Devoir“ überstreift: „Wenn die Wehrmacht nicht infanterie wäre, den bolschewistischen Antium zu brechen, würde ganz Europa untergehen.“ Im „Petit Parisien“ wird herausgeholt: „Nur das Reich kann sich wirksam dem Bolschewismus, der den europäischen Kontinent bedroht, entgegenstellen.“ Die „Pariser Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift: „Ehernes Herz, ehernes Haupt.“ In dieser Stunde haben 100 Millionen Deutsche ihren Führer von neuem die Treue bekundet, wie es feierlicher und großartiger nicht gesehen konnte. Wer möchte noch angeht die unüberwindliche Einheit zwischen ihm und seiner Führung und seiner eifernen Entschlossenheit zum Kampf bis zum letzten Atemzug an der Sicherheit des totalen Sieges der deutschen Waffen zweifeln!

Preßburg: „Deutschland ist unbesiegtbar“

Die slowakische Presse spricht die Ueberzeugung aus, daß Deutschland und seine Verbündeten zu einem Kräfteeintrag fähig seien, der sie unüberwindlich mache. Deutschland sei unbesiegtbar und habe Verbündete zur Seite stehen, die ebenfalls entschlossen seien, bis zum endgültigen Sieg zu kämpfen.

„Slovenka Pranda“ betont, daß Dr. Goebbels das Programm des Sieges „Kampf und Arbeit“ verurteilt.

„Slovenka Pranda“ betont, daß Dr. Goebbels das Programm des Sieges „Kampf und Arbeit“ verurteilt. Durch die rasche Mobilisierung aller Kräfte werde Deutschland allen Gefahren, von denen es in diesem Kriege bedroht ist, trotzen können. Es gehe aber nicht um Deutschland allein, es gehe heute um die Rettung Europas.

„Gardia“ unterstreicht die Entschlossenheit des deutschen Volkes, den totalen Krieg zur Rettung der Völk Europas vor dem Bolschewismus auf sich zu nehmen und hebt hervor, daß Dr. Goebbels wieder einmal mit aller Offenheit auf die wahren Urheber dieses Krieges, auf das internationale Judentum, hingewiesen habe, das den Bolschewismus als Sprungbrett benütze, um zur Weltrevolution und Weltbeherrschung zu gelangen. Die Rede Dr. Goebbels, so schreibt das Blatt, war ein stammender Appell an die Völker Europas, und diese werden es auch verstehen, daß nicht ein Volk allein alle Lasten dieses gewaltigen Ringens um die Freiheit tragen kann.

Neue japanische Erfolge in Nordchina

* Tokio, 19. Febr. Nach einer Domei-Meldung aus Kiangsi ist der Ring um die eingeschlossenen 20 000 Mann der 89. Fingung-Division weiter verengert worden. Der Feind wurden am Donnerstag neuerlich schwere Verluste zugefügt.

Die japanische Armee in Nordchina veröffentlicht am 18. Februar einen Bericht über ihre im Januar erzielten Erfolge. Danach wurden 6004 Mann Fingung-Truppen vernichtet und 5428 gefangen genommen. Umfangreiche Beute wurde eingebracht.

Ein Lehrfilm von Muechelmord

* Stockholm, 19. Febr. Die jüdisch-amerikanische Filmindustrie hat die Anzahl ihrer kitzeligen Geheime um einen neuen vermehrt, der den Titel „Kommando-Ueberfall im Morgengrauen“ trägt und die viel geprüfene amerikanische Kampfmethode, den lautlosen Muechelmord durch feine Anschläge von hinten, verherrlicht, ausgeführt diesmal von kanadischen Sonder-Kommandotruppen. Das Machwerk der Columbia-Gesellschaft hat sich einen der vergeblichen Ueberfälle der Antisemitländer an der nordwestlichen Küste zum Thema erwählt. Die Hauptrolle spielt der jüdische Filmhändler Rumbin. Die Zeitungsblätter, die ihren Betern einige Proben aus dem Film bringen, bemerken dazu, er sei keine Kost für schwache Naturen!

Fabrikeinsatz trotz Haushalt und Familie

Wie unsere Frauen es schaffen — Werkfrauengruppe und Soziale Betriebsarbeiterin helfen der Anfängerin

Von der Landstraße führt ein schmaler Weg links ab zu einem breiten Tor, hinter dem einzelne feine Häuser und langgestreckte Baracken nahezu in den Wald hineingebaut erscheinen. An den Gängen der Werkhalle ziehen sich hohe Glasfenster entlang, die auf der einen Seite den Wald hereinlassen, während gegenüber der Wald weit ausschweifen kann über die Felder bis hin zu den roten Dächern des nächsten Dorfes. An den Maschinen und Arbeitsstätten dieser Fabrik heben die Frauen

haben und sie ja nicht die einzige im Betrieb ist, die einen weiten Weg hat. Nein, wirklich nicht! Eine große Anzahl Frauen ist mit ihrer Arbeitszeit zehn und zwölf Stunden unterwegs, und es sind nur verschwindend wenige, die ab und zu einmal wegen Krankheit nicht erscheinen. Vorbildlich sind die Frauen, die bereits 1942 das Kriegsverdienstkreuz für ihre Arbeit und Betriebsstreue erhalten haben.

Die erste Meisterin

Einmal sitzt in dem „Glasbau des Meisters“ eine Frau am Schreibtisch. „Unsere erste Meisterin“, erklärt der Betriebsführer und läßt dann die bescheidene und hübsche Frau mit der hohen Stirn und den klugen braunen Augen selbst erzählen, wie sie mit achtzehn Jahren in die Fabrik als ungelernte Arbeiterin wurde und als der Meister Soldat wurde, seinen Platz einnahm. Zuerst wollte sie diesen verantwortlichen Posten nicht einmal annehmen. „Man hat halt nur viel Verantwortung und mehr Arbeit“, sagt sie und in ihrer Stimme ist doch die Freude über ihre Tätigkeit.

„Keine Angst vor dem Betrieb!“

In einer Halle sitzen an dem Werkstück vier Frauen um das angehäufte Material herum. Sie sind Angehörige der NS-Frauenschaft, die ihnen diesen Einfluß für nur halbe Tage vermittelt. Bei einiger Einteilung läßt sich alles gut machen, morgens der Haushalt, um 1/2 12 Uhr wird heimlich gegeben, die Kinder sind bei der freundlichen Frau Schwester des Betriebsführers gut aufgehoben, wobei auch die älteren Kinder kommen und ihre Schulaufgaben unter Aufsicht machen können. „Das geht prima“, nicht eine der Frauen und zieht einen großen Korb mit neuer Arbeit zu sich heran. Früher hatten sie eine Väterei, die sie nach dem Einrücken ihres Mannes noch eine Zeitlang selbst weitergeführt hat. Dann schickte

der arbeitsgewohnten Frau die tägliche, voll ausfüllende Beschäftigung. „Erst leidend ist hier schaffe, geht es mir wieder gut, denn die Arbeit ist ja spielend und kinderleicht!“ — Natürlich bleibt mal diese oder jene Hausarbeit vorübergehend liegen, das läßt sich nicht vermeiden, aber was schadet es auch? „Die Hauptfrage ist doch, daß wir helfen können und gerade durch diese Arbeit in einer Waffenfabrik sind wir unseren Männern an der Front so nahe!“

Das ist die Grundhaltung dieser Frauen in den weiten Werkhallen, ob sie nun durch den unmittelbaren Einfluß der NS-Frauenschaft halbe Tage schaffen oder als langjährige Facharbeiterinnen dem Betrieb heute doppelt wertvolle Arbeitskräfte sind.

Das „soziale Gewissen“ im Betrieb

Am Eingang zu dem kleinen Säalchen steht eine große grüne Palme, die viele ist geschmackvoll als Wartezimmer eingerichtet, rechts weiß das Rote Kreuz an der Tür zu der Sanitätskammer, und links steht auf einem weissen Schild: „Soziale Betriebsarbeiterin“. Ein kleiner, aber ungemein ansprechender Raum ist das Reich der „S. B.“, wie diese Frau kurz genannt wird oder wie der Betriebsführer anerkennend vorliest: „Mein soziales Gewissen!“ Auf dem Schreibtisch liegen die „Münzberger Gesetze“, das „Mutterrechtsgesetz“ und andere Fachbücher griffbereit, und in dem Schrank ist in dichter Fülle das Schriften- und Büchermaterial für die Feierabendgestaltung untergebracht. Denn neben der Betreuung der schaffenden Frau am Arbeitsplatz, ist es die Feierabend- und Morgenbetreuung, die die Frauen in der Fabrik zusammenzieht und die für ihre Abteilung jeweils verantwortlich sind, werden Kurse in Nähen, Kochen, Gesundheits- und Säuglingspflege, in Heimgestaltung usw. nach der Arbeitszeit durchgeführt, an



Alles für den Sieg
Die Frau, die sich mit selbstverständlichem Pflichtbewusstsein in die große Zahl derer einreicht, die in Fabriken, Werken, Behörden, den an der Front kämpfenden Mann ersetzen, trägt mit dazu bei, den Endsieg zu erringen. (Presse-Hoffmann.)



Bei der Schweißarbeit
(Presse-Hoffmann.)

und Mädchen in ihren blauen Arbeitskleidern. Mit aufmerksamem Gesicht und klinken, genau abgepaßten Bewegungen ihrer Hände leiten die einzelnen Werkstücke durch die Maschine, puzen, schmirgeln, feilen, bohren, fräsen und drehen — „wie unternies es nicht besser kann“, sagt der Meister.

„Sie zwingen die Männerarbeit“

Seit Beginn des Krieges, zehn, fünfzehn, manchmal auch zwanzigmonatige Jahre haben die Frauen an ihren Maschinen. Damals waren sie noch junge Mädchen, haben dann geheiratet, Kinder bekommen, sich von der Fabrik aus dem Betrieb aus, haben nur halbe Tage wieder mit, bis dann der Krieg sie wieder in den vollen Arbeitsprozess einpinnete. Und hier haben sie sich nun an allen Arbeitsplätzen bestens bewährt. Wo früher die Männer schafften, da haben heute die Frauen und leisten vollwertige Männerarbeit. „An diese vorteilhaften Räte wollen wir die Jungen nie so reich tanzen, der Frauen geht's jedoch spielend von der Hand“, läßt der Meister zuhören, und eine der Frauen nimmt das Sachen auf und berichtet, von der guten Kameradschaft in dieser Halle, die es den Frauen leicht mache mit der harten Arbeit. „Mein Mann schaffte früher auch hier und leit er beim letzten Urlaub gesehen hat, wie gut wir Frauen fertig werden, muß ich ihm immer ausführlich von allem schreiben“, läßt sie stolz hinzu.

Vorbildliche Betriebsstreue

Bei allen Arbeiten sind die Frauen wesentlich beteiligt, das zeigt auch die Taten in dem Gesellschaftsraum über die Verbesserungsvorschläge. In der Aufstellung über die Preisverteilung erscheinen zwischen den Zeilen immer wieder die Namen von Frauen, die für ihre guten Vorschläge ausgezeichnet wurden. „Je länger man an so einer Maschine steht, um so besser kennt man sie natürlich“, sagt eine Frau und hinterher macht die Vorarbeiterin darauf aufmerksam, daß diese Frau seit siebzehn Jahren zum Betrieb gehört trotz der 1 1/2 Stunden, die sie nach Hause zu laufen hat und die sie damit „entschuldigt“, daß sie das Hauschen von den Eltern in dem Dorf und den Garten dazu

Der Kriegseinsatz der japanischen Frau

Die letzten Spuren der Madame Butterfly-Romantik verweht — Erschließung neuer Berufe

GI. Tokio, 19. Febr. Bei der sich entwickelnden totalen Mobilisierung in Japan spielt der Einfluß der japanischen Frau eine immer größere Rolle, und wer heute noch nur fünfzigjähriger Abwesenheit hierher zurückkommen würde, müßte feststellen, daß die letzten Spuren der Madame Butterfly-Romantik zumindest vorübergehend im Sturmwind des Krieges verweht sind. Die japanische Frau, die einst einflußlos und unfähig war, steht nun nach der beruflichen und wirtschaftlichen Verleibung der vergangenen Jahre vor ihrem vollwertigen und dem Mann gleichgeordneten Einfluß für die Kriegführung. Lange Jahre sind unverheiratete und verheiratete Frauen in allen möglichen Berufen tätig, von der Schaffnerin über die Kontoristin bis zur Fabrikarbeiterin. Dieser Einfluß erfolgte jedoch bisher freiwillig, und war nur insofern bedeutend, als er einen radikalen Bruch mit der Tradition darstellte, die den Ausschluß der Frauen von allen öffentlichen Ämtern und Berufen als ungeschriebenes Gesetz verlangte.

Diese Zeit ist jetzt schon so tief in der Vergangenheit verankert, daß man von ihr kaum noch spricht. Sie klingt bisweilen manchmal noch auf in elegischen Bühnen-dialogen, aber dort nur, weil sie ein nicht hinwegzudenkendes Stück lebendiger japanischer Geschichte darstellt. In der breiten Öffentlichkeit ist die Erscheinung der in allen möglichen Berufen arbeitenden Frau eine absolute Selbstverständlichkeit geworden, und bei den nunmehr beschlossenen Maßnahmen handelt es sich lediglich um die Erschließung neuer Berufe für die Frau und einen noch erweiterten Einfluß. Ohne Zweifel haben die deutschen Maßnahmen zur völligen Mobilisierung über die man in Japan immer noch spricht, dazu beigetragen, das Verständnis für die Notwendigkeit des erweiterten Fraueneinflusses zu fördern. Dieser totale Einfluß der deutschen Heimafront, so läßt ein Blatt, siehe wie ein lebendiger, auf

den Feind gerichteter Feuerstrahl hinter der deutlichen Wehrmacht und erhöhe die hellenste Gewißheit auf den Endsieg, die auch Japan habe. Darum sei es auch gewillt, gleiche grundlegende Maßnahmen anzuwenden.

Im Etat für das beginnende Fiskaljahr ist u. a. ein Betrag von 650 000 Yen für die Schaffung von 100 Kindererzieherinnen in Tokio vorgesehen. Erst kürzlich waren 50 solcher Kindererzieherinnen geschaffen worden. Die Frauen, die für die Fabrikarbeit in Frage kommen, können dort ihre Kinder unterbringen, ohne sich Sorgen über ihr Schicksal machen zu müssen. Gelernte Kindererzieherinnen stehen zur Betreuung zur Verfügung, denen Studentinnen und Schülerninnen zugewiesen werden. Der letztere Stadtverwaltungs hat ihr Augenmerk vor allem auf eine Anzahl größerer Willen und für die Kriegszwecke ungenutzter Anlagen für die Kindererziehung geworfen, die für diese Zwecke freigegeben werden müssen. Mütter mit Kleinkindern sind natürlich von der Arbeitsverpflichtung, die im einzelnen noch ausgearbeitet wird, ausgenommen. Aber soweit es die häuslichen und familiären Verhältnisse zulassen, wird sich der Arbeitseinsatz der japanischen Frau in der nächsten Zeit wesentlich erhöhen. Die Einteilung der japanischen Frauen in arbeitende und nicht arbeitende, so heißt es in einer amtlichen Begründung, sei künftig unermesslich. Eine große Zahl von Frauen wird der Landwirtschaft zugeteilt. Als völlige Freiheit werden sogar weibliche selbständige Siedler für Mandchukuo angeworben. Das Bild untätiger Frauen in der Großstadt ist, so heißt es, untragbar geworden. Die oft geäußerten Bedenken hinsichtlich der Gefahr der Störung des Familienlebens seien unbegründet, denn genau so wie der Frontsoldat seine Bindungen zur Familie nicht verliert, so werde der Einfluß dieser untätigen Frauen das Familienleben nicht schwächen, sondern im beiderseitigen Dienst für sich selbst

denen sich die übrigen Arbeitskameradinnen gern beteiligen. Selbstverständlich wurde auch für die Soldatenkinder Erziehung gebildet, was überhaupt die Betreuung der Soldaten und ihrer Familien einen besonders breiten Raum in der Arbeit der Werkfrauengruppe einnimmt.

Betreuung bei der Arbeit und in der Familie

Die Soziale Betriebsarbeiterin ist zugleich die Betriebsfrauenwalterin — und während sie als S. B. dem Betriebsführer verantwortlich ist, untersteht sie als Frauenwalterin der

DAß, und erfüllt damit einen politischen Auftrag. Inwiefern vielfach sind die Aufgaben dieser Frau. Sie ist praktisch für alle Vorgänge auf sozialem Gebiet verantwortlich, und wenn sie morgens mit der Gefolgschaft um 1/2 7 Uhr ihren Schreibtisch aufschließt, dann ist bestimmt wenige Minuten danach bereits eine Frau bei ihr mit irgendeinem Anliegen. Sei es, daß in der Stadt besondere Veranlassungen zu erledigen sind, beim Wirtschaftsamt vorbeizugehen und einen Antrag für einen Arbeitsmittel zu stellen ist oder was dergleichen kleinen Sorgen mehr sind. „Einmal hab' ich für eine Arbeitskameradin einen ganzen Erbschaftsprozess durchgeführt“, erzählt die mütterliche Frau und lacht hinzu. „Gerade durch Teilnehmen an allen Kimmereien meiner Frauen habe ich mir ihr Vertrauen erworben und ich bin immer wieder froh, wenn meine Sprechstunden überfüllt sind und ich helfen kann!“

Regelmäßig geht sie täglich durch den Betrieb von Abteilung zu Abteilung und spricht mit den Frauen. Und welche Sorgen sich nicht am Arbeitsplatz unmittelbar klären lassen, die werden nach Feierabend daheim in Ordnung gebracht, denn die S. B. kennt sich nach Möglichkeit von ihren Bedenken daheim in den einzelnen Familien gut aus. Sie befragt sich mit der Betriebsleitung, zu dem immer die unmittelbare Verbindung zwischen Führung und Gefolgschaft vorhanden ist. Da kann z. B. eine Frau wegen Benachteiligung nicht so lange stehen, die S. B. setzt für einen Arbeitsplatz nach, wobei gerade für die „Neuen“ zunächst einmal alle möglichen Erleichterungen geschaffen werden, um ihnen den ungewohnten Arbeitsplatz schnell vertraut zu machen.

Vorbereitungen für die „Neuen“

In ihren Gemeinschaftsabend haben sich die Angehörigen der Werkfrauengruppe mit ihrer S. B. bereits eingehend besprochen, wie sie die zahlreichen „Neuen“, die auch für diesen Betrieb erwartet werden, aufnehmen wollen. „Wir werden alles tun, sie sooftvoll zu empfangen und kameradschaftlich in unsere Reihen aufzunehmen“, erklärt eine Frau. Sie freuen sich auf die „Neuen“, nicht nur, weil sie eine verlässliche Betriebsführung darüber empfinden, daß alle gesunden Frauen jetzt ihre Freizeit nutzbringend ausfüllen werden, sondern vielmehr auch darüber, daß die Maschinen der männlichen Arbeitskameraden nicht leer stehen bleiben und sie ihren Männern an der Front durch ihren erhöhten Einfluß helfen können. Denn es ist ja keine unter ihnen, die nicht einen Mann, Söhne oder Brüder dranhängen. Sie tun seit Jahren bereits das, was nun allen deutschen Frauen zur Selbstverständlichkeit werden soll: Alle ihre gesunden Kräfte soweit wie irgend möglich für den Sieg unserer Soldaten an der Front einzusetzen. Die tapfere deutsche Arbeiterin ist damit wieder einmal, wie schon so oft, durch ihre Haltung und Gefinnung zum leuchtenden Vorbild geworden. Hilde Odewald.

Verzauberte Nacht

Roman von Herbert Meininger

Alle Rechte durch: Carl Duncker Verlag, Berlin W 33

(20. Fortsetzung)

„Geh in meine Kammer, Norma!“ sagte er befehlend. „Ich muß auf die Bräute — das Schiff wird verhoht.“

Unter der weißen Angellampe legte Norma den weiten, dunklen Seidenmantel ab. Mit ein paar raschen Griffen ordnete sie das zerdrückte Bett und zog die gelben Vorhänge zurück. Sie schloß sich ganz behaglich in Bombergs unwohnlicher Kammer. In langsamem Umlaufschritt öffnete sie eine kleine, schmale Tür an der Längswand der Kammer. Ein kleiner Spiegel befehlte sich bühnenartig und ein Waschbecken. Die Sängerin drehte die Hände und wusch sie. Sie sah sich an und erliefen, aber das Wasser war lau.

Stählerne Tropfen schienen über das Deck und hatten sich rufend geföh. Die Schenkel lüfteten sich Signale an, dann gingen laute Schritte durch das Schiff, es begann zu gleiten. Norma lächelte, als sie durch das kleine Fenster beobachtete, wie die Dichter des festen Landes zu wandern schienen; sie redete sich ein, daß jetzt eine glückliche Reise begonnen habe.

„Das Feuer im Kamin war erloschen; an die breite Fensterbank des Meisters irrte feiner Regen. Die Uhr auf dem Sims über dem Feuerplatz schickte mit einem gläsernen Laut zum Schlagen an.“

„Schon so spät —“, sagte Irene Peters und trat frohlockend von der hohen, schwarzen Glaswand zurück. „Es hat keinen Sinn mehr, länger hier zu bleiben. Bitte, gib mir meinen Mantel.“

„Nimmwegs müdes Gesicht unter dem weichen Haar belebte sich etwas. „Bei diesem Wetter — und in dieser Nacht?“ Er lächelte gezwungen. „Wo wollest du auch hin? Dein Gelpentershaus wird du wohl erst wieder bei Tage betreten wollen.“

Sie schaute an ihm vorbei. Die Stunde der bitteren Worte war vorüber, sie hatten sich nichts mehr zu sagen. Der Bildhauerin schien es, als wären viele Tage vergangen, seit sie in diese Mietwohnung getreten war und alles hatte sehen müssen: den Vater mit dem verklärten jungen Mädchen, dem wirres blondes Haar über die brennenden Augen fiel, die halbgelackten Gläser... Sie blickte bei diesen Gedanken auf den großen Rundfunkapparat, aus dem so einschmeichelnde, verführerische Musik erklangen war; jetzt leuchtete die Stala nicht mehr. Es war überhaupt selbst fremd und still in der verborgenen Dachwohnung.

„Wir werden einen trüben Morgen haben“, sagte die Bildhauerin halbhart. Sie schien für sich zu sprechen, da sie den Vater nicht beobachtete. Sie fühlte sich müde, erschöpft vom sinnlosen Reden und Gegegenreden. Günther Nimmwegs hatte wohl das fremde Mädchen sehr in Schutz genommen und sein Tun und seinen plötzlichen Raufschaukel nicht zu befähigen verurteilt. Aber Mistrauen und Abneigung waren in ihr zurückgeblieben.

„Diese Nacht wird mir jedenfalls unergötzlich sein“, sagte sie und schüttelte etwas Unschickbares von den Schultern. „Man hat einiges entbedt — und damit einiges verloren. Nun, gleichviel.“

Sie nahm den leichten Sommermantel auf und hängte ihn lose über die Schultern. „Ich

werde nach Hause gehen“, entgegnete sie entschlossen. „Wer so müde ist wie ich, fürchtet sich vor nichts mehr.“

Sie ging zur Tür und hatte sie fast erreicht, als er auffragte. „Warte doch, Irene! Ich werde dich begleiten.“

„Danke, ich möchte allein gehen.“

„Du bist mir also noch böse.“

„Grund hätte ich dazu“, antwortete Irene Peters kühl.

„Das macht mich traurig, Irene.“

„Deine Trauer kenne ich. Sie hält nie lange vor.“

Sie nickte ihm einen Gruß zu und schloß die schmale, rundbogige Tür hinter sich. Im Park der Wendeltreppe schaltete sie die Beleuchtung ein. Hinter den meßinggerahmten Scheiben war alles noch totent, aber in kurzer Zeit würde das Leben des neuen Tages in diesen Kontoren und feinmechanischen Werkstätten beginnen.

Vor dem wuchtig aufragenden Haus blieb sie stehen und atmete die Frische der Regenluft ein. Ein schwarzer Abschied — vielleicht bedeutete er den Bruch einer alten Freundschaft. Die Bildhauerin zog die Schultern hoch, es war ihr gleichgültig. Sie war müde und auf der Suche nach irgendeiner Zufriedenheit. Ganz plötzlich kam ihr ein Hauch, ein wenig abföhres Hotel in den Sinn, in dem sie gemohnt hatte, als sie als junge, namenlose Studentin zum erstenmal nach Hamburg gekommen war. Es nannte sich „Grüne Wand“ und lag weit im Westen, bei den Altonaer Landungsbrücken. Dorthin wollte sie gehen, eines der kleinen, in billiger Pracht ausgestatteten Zimmer nehmen, vielleicht unbeschwertem Jugendgedenken nachhängen...

Sie zog die Kapuze des leichten Regenmantels über und begann ihre einsame Wanderung. Die Stadt war öde und leer; durch

die Straßen stob kühler Wind; sie schien völlig unbewohnt.

Die Bildhauerin ging mit langsamen, wie zögernden Schritten, blickte zuweilen über die dunklen, nur selten aufblühenden Wasser des Hafens und irrte sich mit ihren inneren Stimmen. Günther Nimmwegs war nicht schlecht, nur leidlich. Er war jedem fremden Einfluß so leicht zugänglich, aber ein beachtlicher Künstler...

Irene Peters seufzte ein wenig; der Regen war ihr ins Gesicht, sie vermehrte gegen ein riefenhaftes Res aus fernem, feuchtem Gern angesetzt.

Ihre Gedanken sprangen plötzlich auf Clarens Verlon über. Sie erinnerte sich an gemeinsame Studien, Gespräche, an die gelegentlichen Begegnungen, bei denen er nach seiner Art immer freundlich und zuvorkommend gewesen war. Sie erinnerte sich an die Fahrt nach Wittenberg, als das geheimnisvolle Bild in ihrem Haus aufleuchtete und Claren fröhlich und spottend hineingegangen war, um dann in einer seltsamen Erörterung wieder herauszukommen: „Irene, ich habe eine unheimliche Begegnung gehabt...“

Die Bildhauerin war einen Augenblick stehen geblieben, dann setzte sie ihren Weg hastiger als bisher und in einer seltsamen Stimmung fort. Alle Gehalten ihres Lebens kamen ihr auf diesem Wege zu einem kleinen, herabhängigen Hotel entgegen — oder begleiteten sie: Claren und Nimmwegs und das verführerische Mädchen waren darunter, als Hauptfiguren in dem letzten Reigen. Sie schrak, kehlenbleibend, auf und erkannte, daß sie bereits am Ziel angekommen war. Die „Grüne Wand“ lag vor ihr, mit dunklen Fenstern und einem hinter blauen Vorhängen matt erleuchteten Portal. Die schmale und tühle Passade war voll dunkel; die Wände schienen sämtlich zu schlagen. Es war etwas Geheimnisvolles um diese bläuliche glühende Tür, die zu der ver-

schlossenen Pracht des kleinen Hafenhofs hineinführte. Irene Peters ärgerte sich, einzutreten; ihr Herz pochte laut. Sie mühte sich, sich, sie wäre in Nimmwegs behaglichen Zustand gelassen. Wenn sie gewollt hätte — er hätte das Feuer wieder angefaßt, harken Kaffee gemacht, einen Kurzweilender herangeholt...

Ferne Stimmen, die in langen Abständen miteinander plauderten, erreichten sie ihr Ohr. Sie trat in den Schatten einer Hauskante, um diese Leute, die vom Hafen heraufkamen, erst vorbeizulassen. Es war ein Paar, ein hodge-machener, breitschultriger Mann und eine schlanke zierliche Frau. Sie blieben vor dem dämmerigen Hotelingang stehen, dann hörte die Bildhauerin Clarens helle, deutliche Stimme:

„Kommen Sie nur mit, Ann! Es ist freilich kein Atlantik — aber für die paar Stunden wird es schon ausreichen. Sie müssen jetzt endlich ein wenig ausruhen, das verordne ich Ihnen als Arzt — wir können auch nicht länger im Regen umherlaufen.“

Claren öffnete die Tür und hielt auch der blauen Vorhang für seine Begleiterin zurück. Der Eingang schloß sich langsam wieder und Irene hörte das Rauchen und Schließen von schweren Vorhängen. Dann war sie wieder mit der nachlässigen Einlamett und Stille der Straße allein. Sie blieb auch jetzt noch in dem tiefen Schatten stehen und verlor sich — sich Clarens Stimme und seine Worte ins Gedächtnis zurückzurufen. Aber sie hatte sie schon vergessen auch Clarens Gestalt war ihr nicht mehr deutlich. Aber die Frau an seiner Seite — das hatte sie nicht übersehen können — war das fremde blonde Mädchen aus der Mietwohnung gewesen, das verwirrte fremde Mädchen — in einem gedrückten, knappen dunklen Kleid, das mit brennenden Wangen an ihr vorbei durch die rundbogige Tür geflohen war.

(Fortsetzung folgt)

